

Lillas erster Rundbrief

Ayo schön, dass Du hier bist. Ich nehme an, Du interessierst Dich für die Einsatzstellen Vault Institute und NOAH in Südafrika. Das freut mich sehr ich versuche das Ganze hier so spannend zu halten, dass Du bis zum Ende bleiben willst.



Mein Name ist Lilla und nach einem chaotischen Anfang habe ich es Ende September doch noch nach Kapstadt geschafft. Ich möchte gar nicht ins Detail gehen, aber es stimmt, dass man manchmal einen Schritt zurückgehen und Anlauf nehmen muss, um weiter nach vorne zu kommen. Auch, wenn es sich aussichtslos anfühlt.

Lass uns jetzt tiefer in Südafrika eintauchen und einen Blick in mein Leben hier werfen.

Ankommen

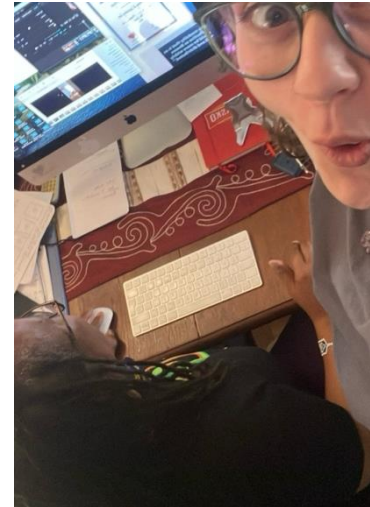
Bei meiner Ankunft in Kapstadt überwog vor allem das Gefühl der Erleichterung. Meine Ansprechperson Leoni vom Vault Institute hat mich am Flughafen herzlich empfangen und bis zu meinem neuen Zuhause begleitet. Ich wurde direkt der Gegend vorgestellt. Neue Umgebung, neue Menschen, neue Eindrücke. Kapstadt begrüßte mich mit Sonne und Bergen, aber auch mit sichtbaren sozialen Gegensätzen, die mich schon von Anfang an nachdenklich gemacht haben.

Gastfamilie

Ehrlicherweise hatte ich mir noch in Deutschland gewünscht, allein zu wohnen, weil ich ohne Begleitung klarkommen wollte. Das aber auch nur, bis ich die Gastfamilie kennengelernt habe, in der ich heute leben darf. Sie besteht aus einer Mutter Sharron, ihrer Tochter Bianca und zwei liebevollen Hunden. Schon am ersten Tag wurde mir klar, wie viel Glück ich mit dieser Familie habe. Besonders überrascht hat mich, wie viel Privatsphäre mir gegeben wird. Ich hatte im Vorfeld eher damit gerechnet, nur ein kleines Zimmer zu bekommen. Stattdessen habe ich

meine eigene kleine Einzimmerwohnung mit Bad, Küche, Schlaf- und Arbeitsplatz.

Wie Du siehst, ich bin in das Familienleben eingebunden, das heißt aber nicht, dass ich nur mit der Gastfamilie abhängen. Mir wird die Entscheidung überlassen, ob ich involviert sein möchte oder mir lieber Zeit für mich nehmen will, ohne dass ich aus irgendwas ausgeschlossen werde. Ich erlebe einen sehr respektvollen Umgang, der mir sowohl Nähe als auch Rückzugsraum ermöglicht und diese Balance ist das, was ich gebraucht habe. Ich fühle mich ernst genommen, gesehen und gehört und ich bin nicht einfach „die Freiwillige“, sondern ein Teil der Familie, wofür ich extrem dankbar bin.



Ein besonders emotionaler Moment war die Geburtstagsüberraschung eines Verwandten meiner Gastfamilie, zu der ich eingeladen wurde. Zu sehen, wie eng und gesund diese Familie miteinander verbunden ist, wie selbstverständlich Aufmerksamkeit und Liebe geteilt werden, hat mich tief berührt. Nichts fühlt sich hier gezwungen an und so eine intensive familiäre Nähe und Wärme habe ich seit vielen Jahren zum ersten Mal wieder so stark gespürt. Die Atmosphäre hat Erinnerungen und Gefühle in mir wachgerufen, die ich schon lange nicht mehr hatte.

Na ja, genug dazu gesagt. Dich interessiert wahrscheinlich viel mehr, was ich hier so treibe, oder?

Meine Einsatzstellen

Vaul Institute:

Eine der beiden Einsatzstellen, in der ich tätig bin, ist das Vaul Institute, bei dem ich zurzeit zweimal in der Woche arbeite, da das Schuljahr hier gerade zu Ende geht. Es ist eine noch junge Organisation, geleitet von jungen Erwachsenen. Aktuell kooperiert das Vaul Institute mit der Schule Christel House.

Um die Notwendigkeit dieser Einsatzstelle zu verstehen, hier ein paar bedrückende Informationen: Jugendliche in Südafrika sind mit massiven sozialen und gesundheitlichen Herausforderungen konfrontiert. Dazu zählen HIV/AIDS, geschlechtsspezifische Gewalt, Arbeitslosigkeit, Teenagerschwangerschaften,

sowie alarmierende Suizidraten. Diese beeinträchtigen sowohl den individuellen Lebensweg als auch die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt.

Das Ziel der Organisation ist es, Kinder und Jugendliche mit gesunden, informierten Lebensweisen und Entscheidungen zu befähigen, sowie Perspektiven zu schaffen, um ihnen zu ermöglichen, selbstbewusst, stark und resistent in eine Zukunft mit unbegrenzten Chancen zu gehen. Risiken werden dabei präventiv begegnet, sodass sie gut vorbereitet und orientiert ins Erwachsenenalter starten können.



Ihr Kernprogramm heißt „Uzazi Wena“ (= to know oneself) und basiert auf fünf Bausteinen: Zugang zu Gesundheitsinformationen, mentale Gesundheit, Lebenskompetenzen (auch Life Skills genannt, worunter Themen wie effektive Kommunikation, Werte und der Umgang mit Gruppendruck verstanden werden), Bildung und Kompetenzentwicklung sowie Berufsberatung.

Meine Aufgaben sind daher sehr vielfältig. Dazu gehören die Vorbereitung von VR-Sessions (= Virtual-Reality-Lerneinheiten, inkl. Testen und Bewerten von Lern-Apps), die Vorbereitungen für das kommende Schuljahr (inkl. Unterstützung bei Life-Skills-Recherchen), sowie die Planung und Durchführung von Aktivitäten und Ausflügen (inkl. Begleitung von Kindern und Übernahme der Verantwortung für meine eigene Gruppe). Das Foto zeigt eine Schulklasse im Kindermuseum bei einer kreativen Aufgabe.

Das Team bringt umfangreiches Wissen und viel Erfahrung mit, von dem ich viel erlernen kann. Gleichzeitig geben sie mir den Raum, eigene Ideen einzubringen und mich aktiv an der gemeinsamen Arbeit zu beteiligen. Es ist wichtig dabei, meine Rolle als Freiwillige zu verdeutlichen. Ich bin keine Expertin und auch keine „Retterin“. Ich unterstütze und arbeite innerhalb bestehender Strukturen.

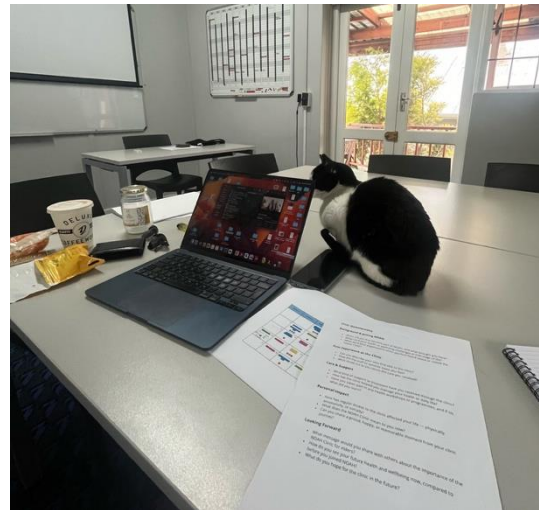
NOAH:

Altersarmut ist in Südafrika ebenfalls ein großes Problem. Viele ältere Menschen haben ihr Leben lang gearbeitet und stehen im Alter dennoch ohne ausreichende Rente da, obwohl diese oft die einzige Einnahmequelle für Miete, Lebensmittel,

medizinische Versorgung, Kleidung, Transport und alle weiteren lebensnotwendigen Ausgaben ist.

Deshalb setzt sich die zweite Einsatzstelle NOAH (= Neighbourhood Old Age Homes) für Senioren und Seniorinnen ein, die Opfer von Einsamkeit, Armut, Missbrauch, Krankheit und/oder Depressionen sind. Die Vision dieser Organisation lautet auf Deutsch: „Aufblühende, gesunde Gemeinschaften, geleitet von unseren älteren Menschen.“ Gemeinsam mit Senioren und Seniorinnen schafft NOAH einen gemeinschaftlichen Wohnraum für sie mit zusätzlichem Zugang zu Gesundheitsdiensten und Einkommensmöglichkeiten, sodass sie mit Sinn und Würde ihr Leben mitgestalten können. So gewinnen sie neue Freiheit und können ihre wichtige Rolle in der Gesellschaft wieder einnehmen.

Hier verbringe ich die restlichen drei Arbeitstage. Zu meinen Aufgaben gehören Besuche, Gespräche und aktives Zuhören, die Unterstützung bei Aktivitäten in Gemeindezentren sowie das Mithelfen bei Veranstaltungen. Außerdem bin ich in dem Social-Media- und Marketingbereich tätig. Ich erstelle Beiträge, schneide Videos, führe Interviews und dokumentiere das Leben fotografisch. Auf dem Bild kannst Du sehen, wie ich am wöchentlichen Planungstreffen teilnehme.



Der Kontakt zu den Senioren und Seniorinnen ist besonders bereichernd. Viele von ihnen haben ein bewegtes Leben hinter sich, geprägt von Verlusten, Krankheit und Benachteiligung. Immer wieder werde ich mit so viel Liebe und Verständnis empfangen, für mich ist diese Arbeit eine tägliche Erinnerung, wie wichtig Zuhören ist, denn oft ist es das Ernstnehmen von Lebensgeschichten, das einen echten Unterschied macht.

Persönliche Eindrücke von Kapstadt

Kapstadt wird von Besucher*innen häufig für seine Schönheit hervorgehoben aus einer Perspektive, die vor allem durch touristische und mediale Blickwinkel geprägt ist. Überall gibt es Aussicht auf Berge, Meer oder grüne Landschaften und diese Nähe zur Natur macht sie so besonders. Jedoch kaum jemand spricht darüber, wie voll sie mit Gegensätzen ist. Riesige Weinberge, atemberaubende Nationalparks und Küstenstraßen, luxuriöse Wohngegenden entlang der

traumhaften Strände treffen auf extreme soziale Ungleichheit. Diese Gleichzeitigkeit ist nicht zu übersehen, weil sie mir ganz konkret im Alltag begegnet. Sie zeigt sich unter anderem in informellen Siedlungen ohne ausreichende Infrastruktur, in Menschen, die entlang der Hauptstraße kleine Märkte betreiben, um ihre grundlegende Versorgung zu sichern, sowie in den sehr unterschiedlichen Zugängen zu Bildung und Gesundheitsversorgung.

Während Apartheid wurde die Gesellschaft systematisch nach Hautton getrennt und diese Einteilungen sind bis heute in vielen Bereichen spürbar, beispielsweise in Wohngebieten, Bildungschancen, Einkommen und Sprache. Viele Tätigkeiten, die in Deutschland nicht existieren (wie Menschen, die das Tanken machen, Einkäufe einpacken, beim Ein- und Ausparken unterstützen) oder täglich



Menschen zu sehen, die auf der Straße leben, während man selbst abends in ein sicheres Zuhause zurückkehrt, konfrontieren mich immer wieder mit meinen eigenen Privilegien, die einem manchmal super unbewusst sind.

Khayelitsha ist das größte Township in den Cape Flats und Heimat von über 400.000 Menschen, vermutlich jedoch näher an einer Million, von denen viele in informellen Siedlungen leben. Das Bild zeigt die selbstgebauten Hütten (Shacks) von der Strandseite aus.

Ein großes Thema ist Sicherheit. Ja, Südafrika kann gefährlich sein, besonders in bestimmten Gegenden und nachts. In Cape Flats gehören Gang-Gewalt und Schießereien leider zum Alltag. Ich bekomme durch Kolleg/innen relativ oft etwas mit, deshalb ist es hilfreich, sich auch mal online zu informieren. Ich lerne es hier schnell aufmerksam zu sein, ohne mich ständig bedroht zu fühlen. Nachts gehe ich nicht alleine raus, Wertsachen trage ich direkt am Körper, Schmuck spielt im Alltag kaum eine Rolle und Empathie braucht auch Grenzen. Nicht, weil ich gleichgültig sein sollte, sondern weil Selbstschutz notwendig ist. Dieses Spannungsfeld zu akzeptieren, ist eine der größten Herausforderungen für mich.

Gleichzeitig ist mir wichtig zu sagen: Ich darf nicht in Angst leben. Das hier ist keine Angstmacherei, sondern die unfaire Lebensrealität vieler Menschen. Trotzdem erlebe ich hier manchmal viel mehr Menschlichkeit als in Deutschland. Gespräche im Bus, Begegnungen auf der Straße, ehrliches Interesse. Ein Lächeln oder ein nettes Wort kosten nichts, können jedoch tödlich für den Hass sein, der so oft regiert.

Ein Stück weit verwurzelt

Mein Leben hier fordert mich in jeder Hinsicht heraus und ist und bleibt ein intensiver Lernprozess. Ich muss für mich sorgen, mich anpassen, akzeptieren, weitermachen. Zwar kann das ab und zu mal belastend sein, aber ich wachse daran. Ich möchte hier alles hinterfragen und verstehen und genau deswegen bleibt es so spannend.

Bis jetzt vermisse ich Deutschland nicht, ich habe das Gefühl, in Kapstadt gut angekommen zu sein. Durch meinen Alltag mit festen Routinen und Strukturen sowie durch meine sozialen Kontakte fühlt es sich hier bereits sehr vertraut an. Der Kontakt zu meiner Familie und zu meinen Freund*innen hat abgenommen und plötzlich gehöre ich zu meinen Top-Prioritäten. Ich weiß, dass die kommende Zeit mich weiter verändern wird. Die Unterschiede merke ich auch jetzt schon nach knapp drei Monaten. Ohne Zweifel sehr beängstigend, weil ich mich selbst dabei kennenlernen muss. Allerdings unterstützen mich Familie und Freund*innen trotz physischer Abwesenheit bei allem. Für mich der Beweis dafür, wie reich ich bin.

Ich bin dankbar für die Möglichkeit, auf diese Art und Weise lernen zu dürfen. Nicht nur über Südafrika, sondern auch über meine Mitmenschen, meine zwischenmenschlichen Beziehungen und über mich selbst.

Huch, wir sind ans Ende angekommen. So viel erlebt, so viel gemacht und deshalb auch so viel gesagt. Vielleicht ein wenig zu viel. Jedenfalls, vielen Dank für Deine Aufmerksamkeit und Dein Interesse! Ich hoffe, ich konnte Dir einen guten Einblick geben, ohne Dich abgeschreckt zu haben.

Mach's gut,
bis zum nächsten Mal!

Lilla ☺

